

# Raubsäuger und Eulen – Partner oder Gegner

von Michael Stubbe & Annegret Stubbe

Konkrete quantitative Angaben zu Verlusten von Eulenbruten durch die beiden Marderarten und weitere Raubsäuger fehlen weitgehend. Dass es zu einer Höhlenkonkurrenz kommen kann und diese in der Regel für die Eulen negativ ausgeht, ist hinlänglich bekannt. Dennoch bewohnen beide Beutegreifer-Gruppen seit langen Zeiten gleiche Lebensräume. Sie gehören gleichen Gemeinschaften und Nahrungspyramiden an. Sie haben sich arrangiert, ohne dass die Eulenbestände großflächig in ihren natürlichen Bruthabitaten ernsthaft gefährdet worden wären. Dies gilt auch für die Horst- und Nischenbrüter unter den Eulen, wie etwa Walddohr- oder Schleiereule. Es ist eine ganze Reihe von Brutkasten-Konstruktionen entwickelt worden, um vor allem den Bruterfolg der kleinen Kauarten zu erhöhen. Dies gilt auch für Bruthilfen für die Schleiereule oder den Schutz von Brutnischen durch Bretterverschlüsse oder ähnliche Sicherungen, da Steinmarder in Scheunen, auf Kirchenböden und Industriearbeiten natürlich den Zugriff zu ungeschützten Neststandorten haben. Durch dieses **Brutplatzmanagement** lassen sich Brutverluste der Eulen mit Sicherheit reduzieren.

Es wurde die Frage aufgeworfen, ob die Populationsdynamik von Marderbeständen einen Einfluss auf das prozentuale Verlustgeschehen bei Eulen hat. Diese Frage erscheint berechtigt, wenn Feldforscher über Jahre konstante Flächengrößen unter Kontrolle halten und somit zu wertvollen Mitarbeitern eines landes- oder europaweiten Monitorings wurden. Dennoch lassen sich nur von einem Bruchteil verloren gegangener Bruten die Ursachen sicher diagnostizieren. Es wird in aller Regel bei Einzelbeobachtungen bleiben, die jedoch, wenn sorgsam registriert und gesammelt, nach einigen Jahren oder Jahrzehnten zu wertvollen Einblicken führen können. Eine **kontinuierliche Tagebuchführung** ist hierfür die Voraussetzung.

Tabelle 1: Jagdzeiten für die Mustelidenarten entsprechend des Bundesjagdgesetzes (BJG)

Stein- und Baummarder:	16.10. - 28.02.	Iltis/Hermelin/Mauswiesel:	01.08. - 28.02.
Dachs:	01.08. - 28.02.	Fischotter:	Jagdschutz
Dem BJG folgen die Landesgesetze von Baden-Württemberg, Bayern, Hessen und Saarland.			
Änderungen in den Landesjagdgesetzen von:			
Berlin:	Steinmarder: 16.10. - 28.02. (wie BJG); Jagdzeit für Baummarder, Iltis, Hermelin, Mauswiesel und Dachs aufgehoben		
Brandenburg und Hamburg:	Steinmarder und Dachs wie BJG; Jagdzeit für Baummarder, Iltis, Hermelin und Mauswiesel aufgehoben		
Bremen:	Dachs und Mauswiesel (?) geschützt; Jagdzeit für Baum- und Steinmarder: 01.11. - 31.01.; für Iltis und Hermelin: 01.09. - 31.01.		
Mecklenburg-Vorpommern:	beide Marderarten, Iltis und Dachs jagdbar wie im BJG; Hermelin verkürzt jagdbar: 16.10. - 28.02.; Mauswiesel unter Jagdschutz		
Niedersachsen:	beide Marderarten verkürzt jagdbar: 01.11. - 28.02.; Mauswiesel unter Jagdschutz; Dachs, Iltis und Hermelin wie im BJG		
Nordrhein-Westfalen:	Baummarder und Mauswiesel geschützt; alle anderen Mustelidenarten jagdbar wie im BJG		
Rheinland-Pfalz und Sachsen:	Mauswiesel unter Schutz; alle anderen Mustelidenarten jagdbar wie im BJG		
Sachsen-Anhalt:	beide Marderarten, Iltis und Hermelin jagdbar wie im BJG; Dachs verkürzt jagdbar: 01.09. - 31.10.; Mauswiesel geschützt		
Schleswig-Holstein:	beide Marderarten verkürzt jagdbar: 01.12. - 31.01.; Hermelin und Mauswiesel unter Schutz; Iltis und Dachs wie im BJG		
Thüringen:	Baummarder und Mauswiesel geschützt; alle anderen Musteliden jagdbar wie im BJG		

Tabelle 2: Entwicklung der Baum- und Steinmarderstrecke in der BRD von 1993 bis 2002 nach DJV (Deutscher Jagdschutzverband) Handbuch

Jahr	<i>Martes foina</i>	<i>Martes martes</i>
1993	43 551	3 636
1994	45 669	3 643
1995	46 860	3 745
1996	46 746	2 992
1997	46 195	6 209
1998	47 129	7 490
1999	51 552	4 463
2000	47 587	4 243
2001	51 468	3 934
2002	51 092	3 533

Was wissen wir über die Dynamik und Populationsdichte der Marderarten? Während der Steinmarder über seine Lebensräume in urbanen Ökosystemen hinaus ins Offenland und Waldgebiete vorgedrungen ist, hat sich der Kulturflüchter Baummarder in seinem Aktionsradius weitgehend auf größere Waldkomplexe, gelegentlich

auch auf Wäldchen in Streulage, beschränkt. 80 % der zur Strecke gekommenen (erbeuteter; Anm. d. Red.) Steinmarder wurden in Dörfern und Städten erbeutet (SCHREIBER, 1977). Zur quantitativen Einschätzung der Wildbestände wird u. a. die **jährliche Jagdstrecke** (Jagdjahr: 01.04. bis 31.03.) herangezogen.

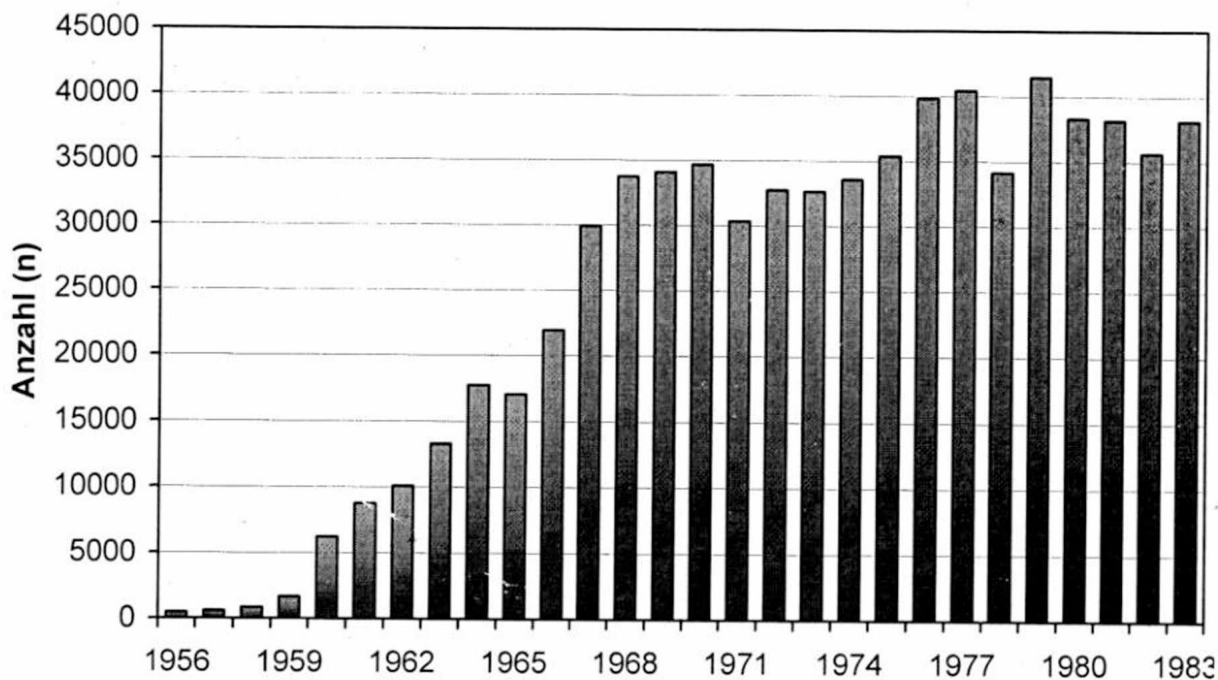


Abb. 1: Die Marderstrecke (beide Arten) in der DDR zwischen 1956 und 1983 (nach STUBBE 1984).

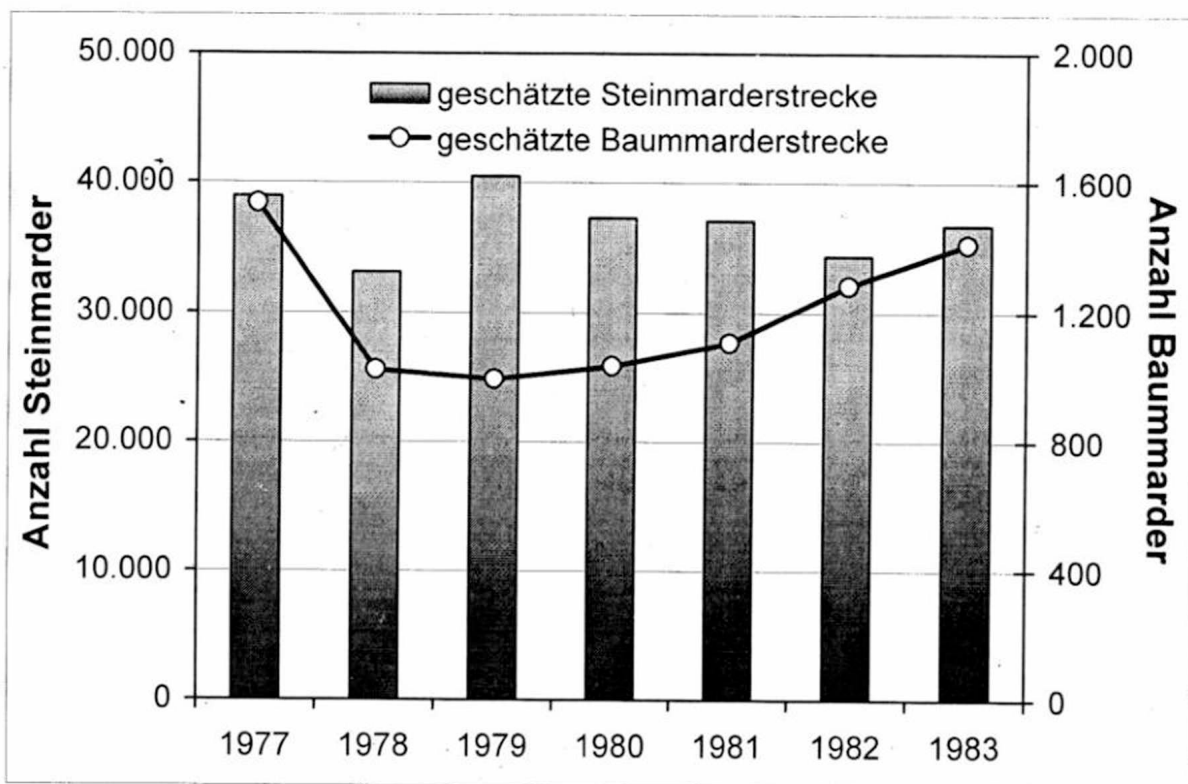


Abb. 2: Die geschätzte Stein- und Baummarderstrecke in der DDR zwischen 1977 und 1983 anhand der Hochrechnung des Balgaufkommens (nach STUBBE 1984).

Andere Monitoringmethoden sind großflächig durch Spurenzählung bei Schneelagen auf langen

Marschrouten mit Erfolg erprobt worden, unter unseren mitteleuropäischen Bedingungen

eher ungewöhnlich und im Sinne eines übergreifenden Monitorings

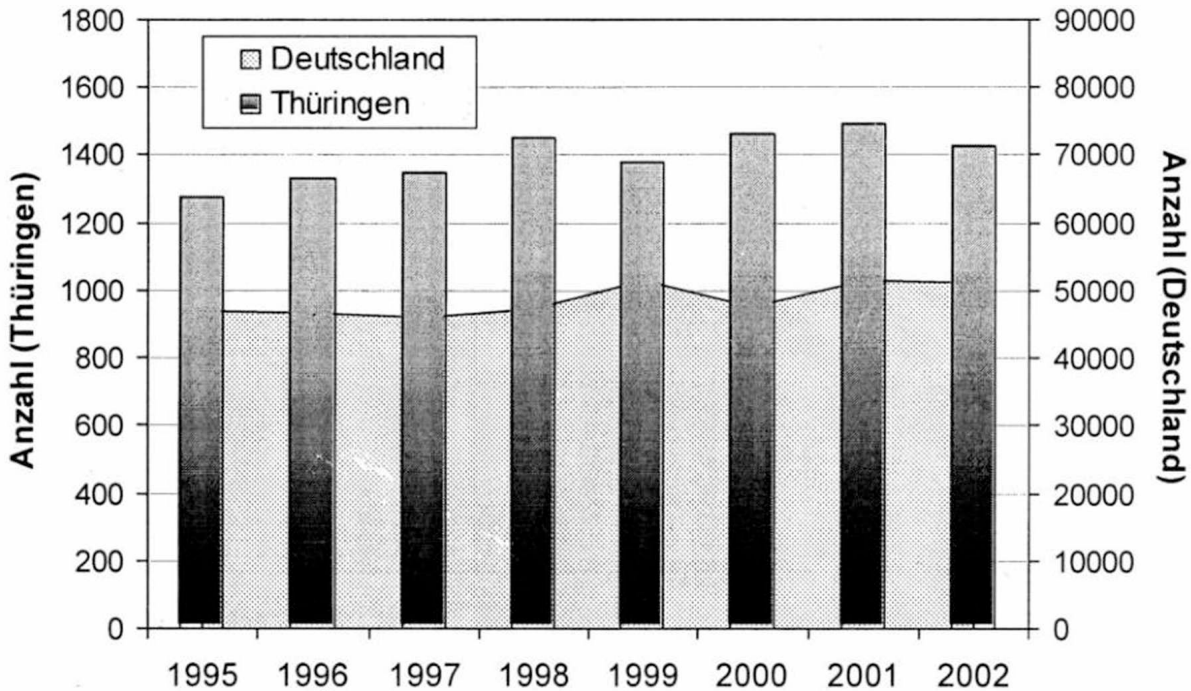


Abb. 3: Die Steinmarderstrecke in Deutschland und im Freistaat Thüringen zwischen 1995 und 2002 nach DJV (Deutscher Jagdschutzverband) Handbuch.

kaum vorstell- oder realisierbar. Hinzu kommt, dass die Jagd-/bzw. Schonzeiten im Rahmen der Jagdgesetzgebungen der deutschen Bundesländer so stark differenziert sind (Tab. 1), dass eine großflächige Aussage populationsdynamischer Vorgänge für das Territorium der Bundesrepublik Deutschland ausgeschlossen ist und außer gelegentlichen Telemetriestudien an den Marderarten Forschungsarbeiten auf diesem Sektor weitgehend ruhen. Insofern birgt die statistische Auswertung der Streckenergebnisse hohe Unsicherheiten, die zu keinen befriedigenden Ergebnissen führen. Wir haben versucht, die Marderstrecken der DDR zwischen 1956 und 1983 aufzuarbeiten (Abb. 1) und stießen ebenfalls auf die bereits aufgezeigten Schwierigkeiten wie verschiedene Jagdzeiten im Verlauf mehrerer Jahre, keine Trennung zwischen Stein- und Baummarder, unterschiedliche Prämiensysteme usw. Dennoch konnten bemerkenswerte Ergebnisse erzielt werden, da neben der Jagdstrecke die zentrale Erfassung der verwertbaren Bälge wertvolle Auf- und Rückschlüsse brachte (Abb. 2). Insofern konnten Näherungswerte für die Jagdstrecke beider

Marderarten berechnet werden (STUBBE 1984). Zwischen 1977 und 1983 wurden durchschnittlich 36.839 Steinmarder (33.092 bis 40.476), also 0,35 Exemplare auf 100 ha der gesamten Wirtschaftsfläche bzw. 1.199 Baummarder (995 bis 1.536), d.h. 0,04 Exemplare/100 ha Waldbodenfläche erbeutet. In den Jahren zwischen 1967 und 1970 lag der Baummarderanteil in der Marderstrecke zwischen 4,3 und 15,9 % (?), zwischen 1977 und 1983 betrug er 2,4 bis 3,8 %, woraus ein negativer Trend der Populationsentwicklung postuliert werden könnte. Der Frühjahrsbestand an Steinmardern wurde Anfang der 80er-Jahre auf 54.000 bis 70.000 Exemplare, jener des Baummarders auf 1.500 bis 2.000, maximal auf 5.000 geschätzt. Es zeigte sich aber auch, dass wir trotz großer Materialserien letzten Endes nur über wenige gesicherte Daten zur Biologie beider Arten verfügen. Zusammenfassend konnte festgestellt werden, dass sich in der Dispersion der Steinmarder ein hoher Anpassungsgrad an das Leben in urbanen Ökosystemen abzeichnet und dass der Baummarderbestand dagegen rückläufig war und über einen intensiven Schutz

nachzudenken sei. Es wurde zu einer intensiven Erforschung der Nahrungsökologie und Reproduktionsbiologie beider Arten aufgerufen.

Um noch einmal die interspezifischen Beziehungen der Marder zu den Eulen und anderen Arten aufzuzeigen, werden einige der von STUBBE (1994) zusammengetragenen Quellen hier wie folgt genannt.

MÖCKEL (in litt. 1983) stellte im W-Erzgebirge (montanes Buchen-Eichen-Altholz: 2,3 ha, 135 Jahre, 670 m über NN) in einer Rotbuche am 18.5. ein Baummardergerheck (-wurf; Anm. d. Red.) mit drei Jungen fest. Am 24.5. war die alte Schwarzspechthöhle leer und ab 21.6. (Ablage 1. Ei) erfolgte eine erfolgreiche Hohltaubenbrut. Zur selben Zeit, als das Baummardergerheck entdeckt wurde, brüteten gleichzeitig in 50 bis 100 m Entfernung ein Rauhfußkauz- und ein Hohltaubenpaar mit Erfolg.

Auch GAUTSCHI (1981) erwähnt eine Altbuche (Brusthöhendurchmesser 120 cm) mit 8 bis 10 Schwarzspechthöhlen, die jährlich zugleich Schwarzspecht, Waldkauz und Hohltaube neben Baummardern beherbergte.



Abb. 4: Wildkatze als Bewohner eines Waldkauzkastens im Hakelwald 2001 (Foto M. Stubbe).

Im W-Erzgebirge konnte keine vom Baumarder verursachte Brutstörung beim Sperlingskauz zweifelsfrei nachgewiesen werden (SCHÖNN, 1980).

Die Bestandsabnahme der kleinen Käuze im Schwarzwald führen SCHWAMMBERGER (1965) und KÖNIG (1975) dagegen auf starke Vermehrung des Baumarders und das Eindringen des Waldkauzes zurück. In einem Fall wurden 80 % der Raufußkauzbruten vom Baumarder ausgeräumt.

Auf der Schwäbischen Alb ist der Marderbesatz nicht geringer als im N-Schwarzwald. Bei sieben Raufußkauzbruten kam kein einziger Jungvogel zum Ausfliegen (SCHWAMMBERGER, 1965). Das brütende Raufußkauzweibchen

schaute bei Kratzgeräuschen am Stamm aus der Höhle. Diese Reaktion fehlt aber kurz vor und während des Schlüpfens der Jungen. Gerade in dieser Zeit fällt nicht nur die Brut, sondern meist auch das brütende Weibchen dem Baumarder zum Opfer.

SONERUD (1989) ist der Ansicht, dass die Brutverluste von Raufußkäuzen mit dem Alter der ausgebrachten Nistkästen ansteigen, wobei Erfahrung und Langzeitgedächtnis des Baumarders von Bedeutung sind. Demgegenüber fand KÖRPIÄKÄ (1987) beim Vergleich von 1 bis 5-jährigen und 6 bis 20-jährigen Nistkästen in Finnland keine signifikanten Differenzen in der Nestprädation von *Aegolius funereus* durch *M. martes*, obwohl ein leichter

Anstieg von 3,8 auf 5,6 % Brutverluste durch den Baumarder zu verzeichnen war.

BAUDVIN et al. (1985) fanden bei 1.080 Kontrollen von Waldkauzkästen 86 mal (= 8 %) und bei 254 Kontrollen von Raufußkauz-Nistkästen 56 mal (= 22 %) Hinweise auf *Martes martes* durch Sichtbeobachtungen, Fund von Exkrementen auf dem Deckel (80 - 85 % der Begegnungen) oder Beutereste in den Bruthilfen. 27 mal entsprangen den Kästen Baumarder; in 17 dieser Fälle wurden Jungmarder bestätigt. Die Autoren machten die Beobachtung, dass die Fähen (Weibchen; Anm. d. Red.) 6 bis 8 Wochen mit den Jungen in den Kästen lebten. 6,3 % der Waldkauzbruten und 16,7 % Raufußkauzbruten fielen dem Baumarder zum Opfer.

Als weitere Nisthöhlenkonkurrenten für den Waldkauz zeichnen sich die Wildkatze und möglicherweise auch der Waschbär ab, was von den Eulenforschern verfolgt werden sollte.

So berichtet PARENT (1975) aus Belgien über die Benutzung eines Waldkauzkastens durch die Wildkatze und HAINARD (1987) erwähnt eine Beobachtung aus der Nähe von Genf (Wald von Versoix), wo im Mai 1978 ein Weibchen mit drei Jungkatzen einen Nistkasten bewohnte. In Burgund fanden BAUDVIN und Mitarbeiter (siehe FANON 1989) bei 1.000 Kontrollen von 75 Waldkauzkästen drei Wurf- und vier Ruheplätze der Wildkatze und FANON (1989) entdeckte eine Wildkatze als Nistkastenbewohner. Zwischen 2001 und 2004 fanden STUBBE & STUBBE (2001) im Hakelwald des Nordharzvorlandes in den ca. 50 über das 1.300 ha große Waldgebiet verteilten Waldkauzkästen dreimal reproduzierende Wildkatzen (Abb. 4). Ein unmittelbarer Verlust einer Waldkauzbrut wurde jedoch noch nicht bestätigt.

#### Literatur

BAUDVIN, H.; DESSOLIN, J.-L.; RIOLS, C. (1985): L'utilisation par le martre (*Martes martes*) des nichoirs à chouettes des forêts bourguignonnes. – Ciconia 9: 61-104.



FANON, Y. (1989): Une nichée de Chats sauvages (*Felis silvestris*) dans un nichoir à Hulottes. – Aves 26 (1): 54-56.

GAUTSCHI, A. (1981): Über die Biotopansprüche des Edelmarders (*Martes martes* L.). – Schweiz. Z. Forstwes. 132: 965-976.

HAINARD, R. (1980): Mammifères sauvages d'Europe (Insectivores, Chéiroptères, Carnivores). – Neuchâtel.

KÖNIG, C. (1975): Zur Situation von Uhu, Sperlings- und Rauhfußkauz. – Beih. Veröff. Naturschutz Baden-Württ. 7: 68-77.

KORPIMÄKI, E. (1987): Selection for nest-hole shift and tactics of breeding dispersal in Tengmalm's owl *Aegolius funereus*. – J. Anim. Ecol. 56: 185-196.

PARENT, G.H. (1975): La migration récente, à caractère invasionnel, du Chat sauvage *Felis silvestris*

*silvestris* Schreber, en Lorraine belge. – Mammalia 39: 251-288.

SCHÖNN, S. (1980): Der Sperlingskauz. – Die Neue Brehm-Bücherei 513, 2. Aufl., Wittenberg-Lutherstadt.

SCHWAMMBERGER, K. (1965): Marderzunahme gefährdet seltene Käuze. – Wild und Hund 68: 295.

SCHREIBER, R. (1977): Verbreitungsgebiete von Haarraubwild und Raubwildstrecken in den Wirtschaftsgruppen. – Beitr. Jagd- u. Wildforsch. 10: 289-307.

SONERUD, G.A. (1989): Reduced predation by pine martens on nest of Tengmalm's owl in relocated boxes. – Anim. Behav. 37: 332-334.

STUBBE, M. (1984): Die Bewirtschaftung der beiden Marderarten in der DDR. – III. Wildbiol. Koll. „Wildbiologie und Wildbewirtschaftung“, Leipzig, 456-467.

STUBBE, M. (1994): *Martes martes* (Linné, 1758) – Baum-, Edelmarder. – In STUBBE, M.; KRAPP, F. (Hrsg.): Handbuch der Säugetiere Europas 5/I: 374-426, Wiesbaden.

STUBBE, M.; STUBBE, A. (2001): Wiederbesiedlung des nördlichen Harzvorlandes durch die Wildkatze. – Beitr. Jagd- u. Wildforsch. 26: 179-180.

#### Anschrift der Verfasser:

Prof. Dr. Michael Stubbe, Dr. Annegret Stubbe

Institut für Zoologie

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Domplatz 4

D – 06099 Halle/Saale

e-mail:

[annegret.stubbe@zoologie.uni-halle.de](mailto:annegret.stubbe@zoologie.uni-halle.de)



Die Wildkatze ist das Leitmotiv der Nationalparkstadt Heimbach/Eifel (Zeichnung Conrad Franz, Hellenthal)

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Eulen-Rundblick](#)

Jahr/Year: 2006

Band/Volume: [55-56](#)

Autor(en)/Author(s): Stubbe Michael, Stubbe Annegret

Artikel/Article: [Raubsäuger und Eulen - Partner oder Gegner 11-15](#)